

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 34 (1885)

Artikel: Der Zehntausend Ritter-Tag und das Zehntausend Ritter-Fenster im Berner Münster
Autor: Howald, K.
Kapitel: III: Das Zehntausend Ritter-Fenster im Münster
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

find, während wir ein Kunstwerk von bedeutendem Werth besitzen, das noch vorhanden ist und zudem die Legende unserer zehntausend Ritter zum Gegenstand hat!

III. Das Zehntausend Ritter-Fenster im Münster.

Bei der Bedeutung, welche die Verehrung der zehntausend Ritter in Bern gewonnen hatte, und bei dem Aufschwung, welchen Kunst und Gewerbe infolge des Münsterbaues nahmen, wäre es beinahe undenkbar gewesen, wenn nicht der Verherrlichung unserer Märtyrer ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet worden wäre. Wir sind so glücklich, nicht nur einen namhaften Theil eines dahinzielenden Kunstwerkes zu besitzen, sondern auch nachweisen zu können, wie dasselbe entstanden ist.

Zwar die alte St. Vinzenzen-Bauhütte mit allen ihren Baurissen und Zeichnungen ist spurlos verschwunden. Auch das höchst interessante „Buw- oder Hüttenbuch“, in welchem das stand, „was den Buw selbst anbelangte“, ist nicht mehr zu finden. Dagegen besitzen wir ein anderes, höchst wichtiges Dokument, Sanct Vinzenzen der Lüttlichen von Bern Schuldbuch, welches des Baues Pfleger, Thüring von Ringoltingen, zu der heil. drei König Tag des Jahres 1448 begonnen und bis 1456 fortgesetzt hat, zum Theil unter Aufnahme früherer Aufzeichnungen, wie die nachstehende, aus Büchern und Rödeln.

Dieses Schuldbuch gewährt uns einen lebendigen Einblick in das Thun und Treiben auf dem Bauplatz. Der Kirchenbau ist in voller Ausführung begriffen, der Chor steht bis an das Gewölbe vollendet da, die alte

Deutkirche, mitten im Neubau, wird abgebrochen, neben ihr stehen bereits die gewaltigen Pfeiler, welche das neue Mittelschiff zu tragen bestimmt sind. Aber noch fehlt der Schmuck, noch fehlen die Farben. Da erscheint der Meister, und es entsteht das Zehntausend-Ritter-Fenster im Chor, sonnenhalb, rechts vom Mittelfenster.

Über diesen Gegenstand sind wir im Falle, Näheres berichten zu können, und thun es um so lieber, als Dr. Stanz in seiner sonst so vortrefflichen Monographie des Münsters dem zu besprechenden Gegenstand nur eine ziemlich oberflächliche Würdigung hat zu Theil werden lassen, vielleicht in der Voraussicht, das Thema später speziell bearbeiten zu können.

Die finanziellen Mittel, welchen das Fenster seine Entstehung verdankte, waren freiwillige Gaben, und das Hauptverdienst, dieselben beschafft zu haben, fällt den damaligen Kirchenpflegern Thüring von Ringoltingen und Hans Schüz zu. Die ersten Donationen datiren vom Jahr 1447, die Endabrechnung dehnt sich bis in das Jahr 1454 aus. Die hochherzigen Spender sind, außer den zwei genannten, meistens Frauen. Einige Angaben mögen dieses beweisen.

Seite 11. Daran wert aber Thoman Bischers Bib an zweyen Büchren 1 Gulden, me wert Thoman Bischers Bib aber an Papir, nam Niklaus Glaser in, der Xtu-
jend Ritter Glaßvenster ze entwerffen, *)

*) Die geistliche Frau im St. Katharinenkloster zu Nürnberg Anfangs XVI. Jahrhundert schreibt vor:

Item, wenn du wilt Fenster machen mit gemoltem Glas,
es sey Bild, Gewebs oder Woben (Wappen) wellerlei das ist,
so mußt du dir das lazen entwerffen auf Papir einen Maler,
was oder wie du das machen wilt. — Wackernagel S. 55.

Seite 13. Glewin der Schlosser git VI Schinen Ijzen.

Seite 18. Me hett Hans Schüz gewert als hie hinden statt (Seite 52) by Niclausen Glaser's Verding umb der Xtusent Ritter Glassfenster 50 Pfund Phen.

Item sodenne umb die 27 Guldin, so Hans Schüz für sich selb dem Heilgen *) sol, wil er an der Capellen so by der Kintbetterin Türli ist (St. Georgs-Kapelle zunächst beim obern Portal gegen den Kirchhof) weren und me darzu, des ma Im billig getruwen soll, denn er by dem ersten hät das Glassfenster verdinget ze machen.

Me wert er aber Hansen von Augspurg um Stang Ijzen.

Item die obgenant 27 Guldin, so Hans Schüz dem Heilgen soll, hett er mitt Mrhrn. Urloub an das Glassfenster geleit un me darzu.

Item sodenn um die 50 & von Thomann Brentschis sel. wegen, die hett er gewert Niclaus Glaser von Sanct Vincenchen wegen, als hie hinden stat am 52 Blatt.

Seite 41. Gözen Wib des Grempers vor den Barfüßen, git an der Xtusent Ritter Glassfenster uff Suntag post Udalrici 1448 vier silbrin Schalen, die wegent ij Mark 5 Lot.

Seite 46. Item die alti Balmera verhieß, das ij von Ir selbs un Irs Manns selig un Ir Fordern wegen wölt an das Xtusent Ritter Glassfenster geben 50 rinsch Guldin.

Seite 68 b. Item Gret Müllerin von Uxistorf, unser Junffrow, gab an das Glassfenster 1 Guldin.

Diese letztere und spätere Angaben „umb oder an ein oder an das Glassfenster“ lassen nicht mehr deutlich erkennen,

*) Dem Heilgen, d. h. dem St. Vincenzen-Kirchenbau.

ob damit das zehntausend Ritter-Fenster gemeint ist. Wir übergehen daher dieselben *).

Als die erforderliche Summe gesammelt war, schlossen im Auftrag der Donatoren der Schultheiß Heinrich von Bubenberg und der spätere Schultheiß Rudolf von Ringoltingen mit Niclausen dem Glaser das kunsthistorisch eben so wichtige, als interessante „Verding“ um die Erstellung des Fensters ab. Das nach damaliger Ausdrucksweise sehr sorgfältig redigirte Aktenstück **) lautet :

*) Die folgenden Angaben scheinen sich mehr auf die Abrechnung mit Niklaus, dem Glaser, zu beziehen:

S. 48. Des ersten hett Schütz gewert an derselben Schuld uss Binstag als hievor stat 33 fl. , nämlich an mir (sc. Thüring von Ringoldingen) 10 fl. und an Niclausen Glaser, dz aber Niklaus uss den Machlohn der X tuend Ritter Glassfenster hett 37 fl. , aber hätt er uns geben das Hans von Berne nach Letare 1448 zu den Stangen in die Glaspfenster 400 minder 6 fl. Stangisens, kost je der Centner 4 fl. , tut Alles 16 fl. 7 S. Summa 83 fl. 3 S.

S. 50. Item uss den Montag vor der jungen Fasnacht Aº L (1450) hand Thüring von Ringoltingen un Hans Schütz abgerechnet mit Niclausen Glaser, un nach aller Rechnung, wenn Im die fünfzig Pfund uss der Ober Pfistern alt Hus oben an der Zitglocken verbrieft sind, dennoch sol man Im noch an der X tuend Ritter Glassfenster das sich gebürt $15\frac{1}{2}$ Guldin.

Item aber sol der Helg Niklaus Glaser VI fl. um Bli, das in der alden Rechnung vergessen wart zu rechnen.

Aber sol im der Helg ein halben Centner Bli, kam zu dien Formen.

S. 51. Item Niklaus Glaser sol 4 fl. 4 S. nach aler Rechnung un Wart han, rechnet an das Bli von alein der XM Ritter Glassfenster, als dann hiegegen über stat, gerechnet uf Sant Vinzenzen Dag in dem 54 jar.

**) Stanz, Münsterbuch S. 67, spricht von konfuser Rechnung. Fast sollte es scheinen, als ob er das Original der einzigen zuverlässigen Urkunde über die Anfertigung wenigstens eines Chorfensters nicht unter Augen gehabt hätte. Entgegen den Angaben des Schuldbuches vindizirt er auch die Schenkung den genannten zwei Schultheißen. Ebenso unbegründet ist seine Polemik S. 254 gegen Watteville, description de la ville de

Seite 51 b. Item min Her von Bubenberg der Schulthſ und min Batter hand verdinget Niclauwſen dem Gläſer im Summer anno XLVII (1447) der xtusent Ritter Gläſfenſter im Kore ſunnenhalb ze machen. Und ſond wir Im geben von jedem Stück $2\frac{1}{2}$ Rinscher Guldin *), und ſol ma die Formen denne wägen und, was ſy gebürend, nach ſwere der Stuken, ſol man Im bezalen; darzu han ich Thüring Im verſprochen, ob er es gut macht, ze Stür ze geben x rinc̄h Guldin, un han mich des alſo gemechtiget, denn er es ſüß nitt getan hätt. Und alſo überſchlugend ſy die Formen nach der Swäre, eine in die andere gerechnet, nämlich zwey Formen Stugk**) für ein Fenſter Stugk***), und alſo ſint der Formen Stuken XIII (14), die rechnet man für VII (7) Fenſter Stugk, alſo gebürt die rechte Summ der Stugken, âne den Vorteil, nämlich ſint die Rechten Fenſter Stugke ob dem Fenſterbangk XX (20) Stugk und unter dem Fenſterbangk auch XX Stugke, und für die Formen VII (7) Stuck zu rächnen, tut von jeglichem Stuck $2\frac{1}{2}$ Guldin, gebürt in ein Summ C und XVII $\frac{1}{2}$ Guldin und die X Guldin zu Besserung, d̄z gebürt Alles C und XXVII $\frac{1}{2}$ Guldin.

Berne, in welcher, zum Theil eben auch irrthümlich, die Meinung ausgesprochen wird, die Chorfenſter ſeien 1448 von Meifter Bernhard gemalt worden. Dieser Name ſei nirgends nachzuweisen. Und doch erscheint Meifter Bernhard unmittelbar nach dem Verding als an dem Werk betheiligt. S. Seite 125 hienach.

*) 10 rheiniſche Gulden machten damals 18 Bernpfund aus. Auch bei der Annahme des zwanzigſachen Betrages gegenüber dem Geldwerth von heutzutage bleibt die Gesamtſumme der Erſtellung des Fenſters weit unter demjenigen Betrag, auf welchen das von Dr. Stanz angefertigte gleiche Fenſter zu ſtehen kam.

**) Ornamentſtücke.

***) Figurenſtücke.

Item so hand wir ihm geben für das Insežen, wan man och allen frömden Meistern die Zerung darzu geben hät, namlich gaben wir ihm iij Guldin.

Item schankt Ich dem Maler, Meister Bernharten, das als Niclaus bezahlt hat, und kost 2 8.

So weit die Urkunden. — Die Ausführung des hohen Chorfensters selbst ist ein Meisterwerk, nach welchem die Zeitgenossen mit Vorliebe ihre Blicke gerichtet haben mögen. War es doch kein Kleines, vierzig bildliche Darstellungen mit immer neuen Motiven, in unerschöpflicher künstlerischer Abwechslung zu schaffen, mit einem Reichthum in Phantasie und Gedanken, dessen sich die Neuzeit so selten zu rühmen hat. Zwar ist die Legende selbst in hohem Maße geeignet, in mannigfachster Weise bildliche Darstellungen im Geiste eines großen Meisters hervorzurufen, wie denn auch Albrecht Dürer die Legende zum Gegenstand eines seiner meisterhaften Holzschnitte gemacht hat*). Aber eine Arbeit zu schaffen, die zu den freiesten und fertigsten des XV. Jahrhunderts gehört, wie Stanz sich ausdrückt, das bedurfte eines Künstlers, der in der hohen Schule mittelalterlicher Kunst und Glasmalerei in die Lehre gegangen war.

Leider ist es nicht gelungen, über Niclaus den Gläser, zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Ein Klaus Gläser lebte als Glasmaler in Ulm von 1441—1460 **); nicht unmöglich ist es, daß er auf Anrathen der Enzinger seine Schritte nach Bern gelenkt hat. In Basel erscheint im Jahr 1423 ein Gläser Nicolaus dictus Harer***).

*) Ein Gemälde Dürers im Belvedere zu Wien behandelt die Legende ebenfalls; desgl. ein altdeutsches Bild in Augsburg.

**) Glasmaler-Kunst in Tegernsee, von Dr. Sepp. München und Leipzig 1878.

***) Rahn, Kunstgeschichte S. 701.

Ein Nicolaus, Maler, von Ulm, war ungefähr im nämlichen Zeitraume Stadtschreiber in Esslingen, dann als Maler in Ulm, Konstanz und anderwärts thätig. Nagler bedauert, daß seine Bilder größtentheils zu Grunde gegangen seien*). Ein Meister Niclaus Lawlin oder Lawelin war 1405 bis 1441 vielfach in Basel in Anspruch genommen**).

Die Glaser waren übrigens ein in Bern verbürgertes Geschlecht. Wir finden Niklaus 1458 unter den CC. Stephan wird 1462 in den Niedern Spital als Pfründer relegirt. „Wir ihm das liederlich Hushalten verleidet“, sagt das Deutsch Spruchbuch H. S. 39. Diebold Glaser 1492 bis 1494 galt als bemittelter Mann. Michael erscheint 1510 als Münzmeister und Wirth zum Löwen und endet als Pensionennehmer und Kronenfresser 1513 auf dem Schaffot. — Es ist nicht unmöglich, daß Niklaus, der Glaser, der Begründer dieser Familie gewesen ist. War ja auch der Erbauer des Münsters, Mathäus Ensinger, Mitglied des Großen Raths und hinterließ in Bern eine mit Bulzinger oder Balsinger, dem Stifter des St. Vinzenzenaltars in der Mezgernkapelle, verehelichte Tochter.

Wie dem aber auch sei, das Meisterwerk, das er als Künstler, als Maler, und vor Allem als fertiger, gewandter Zeichner geschaffen, hat seinen Stammbaum überdauert. — Die Aufgabe war dankbar. Die Gegensätze gaben sich von selbst. Römische Imperatoren und asiatische Barbaren, die himmlischen Sendboten und die ihrer Hülfe harrenden Märtyrer, die gepanzerten Legionen Roms und die gebundenen, wehrlosen, entkleideten Ritter, die ver-

*) Nagler, Künstlerlexikon S. 228. Augler's Kunstblatt 1827, Nr. 45.

**) Basler Taschenbuch 1856, S. 170.



III. Scheibe.

schiedenen Entwicklungen des Märtyriums! Welch' ein reiches Bild von Kontrasten! Auf zartem, blauem Hintergrunde mit sicherer schwarzer Damaszirung heben sich die Figuren scharf ab, ohne deshalb der Farbenharmonie Eintrag zu thun*). Noch einen nicht unwichtigen Gegen- satz will der Künstler zur Geltung bringen. Des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, verkörpert in den römischen Kaisern und ihrem Gefolge, roth aufgedunsene Gesichter und, wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf, burschikose Manieren. Ihnen gegenüber die durchgeistigten Figuren der Märtyrer und der Engel, durchgehends weiß gehalten mit Aussparung der Licher. Die weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe, sagt Luther. Die Märtyrer erinnern an Apocalypse 7. 14. „Diese sind es, die gekommen sind, aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht.“ Apocal. 6, 11. „Und ihnen wurde gegeben einem Jeglichen ein weißes Kleid und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder.“ „Die Gestalt der Engel ist wie der Blitz und ihr Kleid ist weiß als der Schnee.“ Math. 28, 3. Mark. 16, 5. „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern. Die große Schaar, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“ Apocal. 7, 9. „Die sieben Engel, angethan mit reiner heller Leinwand und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln.“ Apocal. 15, 6. Nach uralter Regel kirchlicher Kunst sind die Füße durch das lang herabwallende Gewand verdeckt. (Apocal. 3, 18. Jes. 6, 2.)

*) Der Kleriker Theophilus empfiehlt schon im XI. Jahrhundert, auf weißen Grund blaue, grüne und rothe Gewänder, auf blauen, grünen und rothen Grund weiße Gewänder zu sezen.

Eigenthümlich bei allen Marterscenen ist eine aus einem Glorienschein hervordringende Hand, welche auf die Heiligen hinweist.

Leider haben sich von den 40 Darstellungen nur 11 ganze Scheiben erhalten, welche nunmehr restaurirt in neuer Aufstellung eine beachtenswerthe Zierde des Münsters ausmachen.

1. Scheibe, 1,05 m hoch, 60 cm breit. Das römische Heer in voller mittelalterlicher Rüstung, voran zwei Bannerträger mit dem Reichspanner, Doppeladler in goldenem Felde und dem habsburgischen rothen Schwenzel, marschiren von links kommend gegen das Rebellenheer. Im gelben, länglichsten Fähnchen rechts stehen Arabesken, welche als Jahrzahl 1523 gelesen werden können, vielleicht das Datum einer Restauration der Scheibe. Im gevierten rothen Feldzeichen links paradiert die armenische Mütze, weiß mit blauem Umschlag. Der Schwenzel dieses Fähnchens ist weiß. Um den Effekt zu steigern, sind die Panzer theils hell, theils stahlblau gehalten.

2. Scheibe, 1,06 m hoch, 61 cm breit. Die Asiaten beginnen zurückzuweichen. Ihre Fähnlein, ganz ähnlich wie diejenigen in der Manuel'schen Todtentanzszene „Ihr Juden und ungläubig Hünd“, — wenden sich zur Flucht. Die sonderbar geformten, spitz auslaufenden Turbane kennzeichnen die Orientalen. Ueber einen Gefallenen schreitet bereits ein schwer geharnischter Kaiserlicher, gegen welchen ein orientalischer Fürst in goldener Rüstung mit voller Kraft zu einem wuchtigen Hiebe auszieht, während sich ein anderer Türke mit rother spitzer Mütze und langem ledernem Wams unter dem Panzer, mit einem ledernen Schild in Form eines Medusenhauptes gegen die andringenden Spieße zu schützen sucht. Ein Bild voll Leben und meisterhafter Zeichnung.



IV. Scheibe.

3. Scheibe 1,05 m. hoch, 60 cm. breit. — Die Heiligen werden gebunden und nackt vor die zwei Kaiser geführt, die in prächtigen Talaren von hellblauem und rothem Damast auf goldenem Throne sitzen. Hinter ihnen werden noch fünf Köpfe mit Königskronen und Turbanen sichtbar. — Wir hätten also hier die sieben Könige der Legende. — Ein Mann mit orientalischem Kopfschmuck scheint der Ankläger zu sein und verfügt seine Sache offenbar sehr eifrig.

4. Scheibe 0,91 cm. hoch, 61 cm. breit. — Die Heiligen werden gesteinigt, was sie mit ruhiger, heiterer Miene über sich ergehen lassen, denn die Steine fliegen von selbst auf die Angreifer zurück. Drastisch wirkt auch hier ein gut gezeichneter Mann, der mit aller Kraft zum Wurfe ausholt. Die Heiligen sind mit einem violetten Wamms mit weißem Pelzbesatz bekleidet. Im Hintergrund steht ein Kaiser mit Scepter.

5. Scheibe 0,91 cm. hoch, 61 cm. breit. Die entkleideten Heiligen werden gestäupt und mit Ruthenbündeln, die von Weitem wie Neulen aussehen, geschlagen. Hinter den Peinigern schauen neugierig zwei mit Kaiser- und Königskrone geschmückte Hälften hervor.

6. Scheibe 1,04 m. hoch, 61 cm. breit. Die Märtyrer werden zu Dreiern nackt an einen Baum gebunden und mit Geißeln gepeitscht. Die letztern Instrumente bestehen aus Stricken, an deren Ende mit Nägeln versehene Augeln sich befinden, wie sich die Flagellanten solcher bedienten.

7. Scheibe 1,07 m. hoch, 60 cm. breit. Die Märtyrer haben das mit Nägeln und Fußangeln besäete Feld betreten. Zwei Engel aber eilen voraus, diese Torturwerkzeuge wegzuräumen. Zu ihrer Hülfe erscheint ein

dritter Engel vom Himmel, während ein vierter helfend heraneilt.

8. Scheibe 1,05 cm. hoch, 65 cm. breit. Rechts die Heiligen, links Kriegsknechte, deren einer mit einer kurzen Lanze nach der Lende eines Märtyrers sticht. Hinter letztern erscheinen wieder die zwei Kaiser, an ihrer Seite links ein orientalischer Fürst in rothem Turban, wahrscheinlich der in der Legende mehr erwähnte Perserkönig Sapor.

9. Scheibe 1,07 m. hoch, 65 cm. breit. Die Heiligen, in betender Stellung zum Himmel aufschauend, wieder mit der violetten Tunika bekleidet. Vor ihnen als Fürbitterin die Himmelskönigin selbst. Die durch spätere so genannte Restaurationen beinahe zur Unkenntlichkeit entstellte Scheibe mußte förmlich neu kombiniert werden, wobei sich die richtigen alten Stücke wieder in der Scheibe selbst vorsanden. Ein blauer Heiligenchein umfaßte Mariens Haupt und die weggenommene fehlende Krone war als ihr Fußschemel verwendet worden.

10. Scheibe 1,07 m. hoch, 61 cm. breit. Die Heiligen werden in einer prächtigen gothischen Säulenhalle an der Pforte des Himmels von einem Engel empfangen. Sie tragen nebst dem Heiligenchein als besondern Schmuck ein mit aufstehendem silbernen Kreuz geziertes Diadem.

11. Scheibe 1,05 m. hoch, 60 cm. breit. Die Märtyrer werden von zwei Engeln vor den Thron Gottes geführt. Gott Vater in kaiserlicher Majestät, das Scepter in der Hand, sitzt auf weißem marmornem Throne, dessen gothische Rücklehne mit ihrer Kreuzblume in der Mitte und den Fialen auf den Seiten sich prächtig vom lichtblauen Himmel abhebt. Der Engel an der Spitze der Schaar hat hochroth erglühende Flügel. Dürfte derselbe



VI. Scheibe.

nicht an das Feuer der Trübsal, Apoc. 7, 14. erinnern, durch welche die Heiligen schreiten mußten, um zur ewigen Herrlichkeit einzugehen?

Nur das Bruchstück einer Scheibe dürfte der weiße, betende Engel sein, der sich rechts unterhalb der steinernen Quergurte des Fensters befindet.

Wie hübsch muß das Glasgemälde mit seiner bläulich lichten Färbung ausgesehen haben, als es aus der Hand des Meisters hervorging?

Aber Alles hat seine Zeit, sogar die bemalten Glassfenster, und es kamen böse Zeiten. Nachdem schon 1477 der Blitz dreimal in den auf der Nordseite des Chors befindlichen St. Vincenzenthurm geschlagen hatte und ein großer Hagel vorausgegangen war, kam am 22. Juni 1502, gerade am zehntausend Rittertag, ein furchtbare Hagelwetter von Genf her, mit Steinen größer als Hühner- und Ganseier, auch größer, wie der Bär zeigt auf dem untern „Lantwerk“, und that auch großen Schaden an Fenstern und Dächern. Das brachte unsren Heiligen ohne Zweifel schweres Unheil. Die Wölbung des Chors, die erst 1517 vollendet wurde, trug ihr redlich Theil dazu bei, wie wir dies bei der Restauration der Kathedrale von Lausanne und der rücksichtslosen Behandlung der wundervollen Rose gesehen haben, und endlich kam gar noch die Reformation, welche den zehntausend Märtyrern wohl kaum die allergrößte Schonung hat angedeihen lassen. Läßt ja selbst Manuel die armen Götzen klagen: „Wir müßend us den Fenstern auch, wir g' hörend all zum Für und Rauch“.*.) Aber auch der Zahn der Zeit und der mangelhafte

*) Klaglied der armen Götzen. Miss. Manuel von Dr. Bächold, S. 237 u. ff.

Unterhalt der bleiernen Fassung mögen ein Uebrigess gethan haben. So wurden allmälig drei Chorfenster leer, das ganze zehntausend Ritterfenster auf der Südseite, das neben ihm stehende Scharnachthalfenster über den Priestersitzen, und der obere Theil des Mittelfensters, und mag damals der Chor ein recht nüchternes, leeres Aussehen gehabt haben. Aber auch in der Kirche selbst wurde mit den Glasmalereien aufgeräumt. Wir schließen dieß aus einem Umstand, der bei längerem Verweilen im Münster auffallen muß. Während nämlich jede Pfarrkirche auf dem Lande, die Ende des fünfzehnten oder Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts einen neuen Chorbau aufzuweisen hat oder deren Collatur dem St. Vinzenzenstifte angehörte, ihren St. Vinzenz im Leviten-Gewande, die Palme des Märtyrers in der einen, das Evangelium in der andern Hand, besitzt, sehen wir uns im Münster vergeblich nach einem solchen oder überhaupt nach einzelnen ursprünglich vorhanden gewesenen Heiligenfiguren in den Fenstern um. In Skulptur kennen wir zwei einzige St. Vinzenzenbilder, das eine hoch oben im Chorgewölbe, ungefähr über der Stelle, wo früher der Hochaltar stand und das andere in einem Schlussstein der 1466 erbauten Sakristei. Noch in später Zeit, am 29. März 1575 ward das Marienbild in U. F. Kapellen oben am Gewölb, das von den Papisten viel verehret und angebetet ward, „glatt und sauber dannen gehauen, das vorhin lang von Ettlichen treffentlich gewehret ward.“*) Es ist dieß um so weniger zu verwundern, wenn man aus Anshelm vernimmt, daß noch sechs Jahre nach der Reformation, am 13. Juni 1534, die Venner den Auf-

*) Haller und Müßlin, Seite 183.

trag erhielten, „in allen Hüſren alle Gȫzenwerk lassen erſuchen, brechen und gſchenden“. „Da wurden, erzählt der Chronist, zu Erhaltung merklicher Gemäld vil Bhenförb, und Schynhüt aus Patenen und Diademen gemacht.“

Mehr als vierzig Jahre dauerte es, bis man irgendwie daran dachte, das hehre Gotteshaus wieder in einen seiner würdigen Zustand zu versetzen. Als endlich 1571 vom Rath erkannt wurde, das Mittelschiff einwölben zu lassen, scheint man auch eine Restauration der Chorfenster in Aussicht genommen zu haben. Es ergiebt sich dieß aus zwei Daten:

Rathsmannual Nr. 386, Seite 45, vom 24. November 1573: „Bedel an Kilchmeyer Bucher: den Glaser ſo die Fenster in der Lütfilchen verbessert, ſiner Müh halb zu bezulen und das alt Glas von ime zu erforderen und an ein Ort zu legen.“

Sodann die Kirchmeyerrechnung von 1574: „dem Glaser Thüring Walther, die Fenster in der Kirche und im Chor zu repariren und leßtere wieder einzufügen 241 & 17 S. 4 ♂.“

Thüring Walther, aus der berühmten Berner Glasmalerfamilie Walther, von welcher wir u. A. das hübsche Baterunser im Kirchlein zu Einigen besitzen, sammelte, was noch von Scheiben vorhanden war und ſchmückte damit den obern Theil des mittlern Chorfensters aus. Ihm ist es zu verdanken, daß uns die 11 Scheiben des zehntausend Ritterfensters erhalten geblieben sind.

Die Kunſtgeschichte weist nach, wie die Kunſt des Glasmalens nach und nach entartete und ſo zu ſagen völlig unterging, ſelbst in der Schweiz, wo ſie die schönsten und üppigsten Blüthen getrieben hatte. Ein Verdienſt unserer praktiſchen, ſparsamen Berner wollen wir indessen

mit allem Recht hervorheben. Sie ließen wenigstens die gemalten Chorfenster stehen und bearbeiteten sie nicht, wie anderwärts, mit Stangen und Hämtern. Das Einsetzen von weißem Glase hätte ja zu viel Geld gekostet.

Und doch kamen wieder Zeiten, in welchen die Ver- schönerung des Münsters ihre warmen Freunde und Gönner fand. Vom Jahre 1825 hinweg bis 1835 wurde der ganze Münster mit einem Kostenaufwande von alten Fr. 8740 neu verglast, die alten runden gegossenen Scheiben fielen weg und wurden durch rhomboidale, vierseitige ersetzt. Bei dieser Glaserei ließ man es aber nicht sein Bewenden haben.

Man schreibt es dem Einfluß des um die vaterländische Geschichte und Kunst hochverdienten alt-Schultheißen Nikolaus Friedrich von Mülinen († 1833) zu, daß der vortreffliche Heraldiker J. Emanuel Wyß und die renommierten Glasmaler Georg und Jakob Müller Aufträge zu Ausschmückung des Münsters mit neuen Glasmalereien erhielten.

So entstanden 1826 über dem Grabmal des Nikolaus Friedrich von Steiger das gewaltige Steigerwappen, in der Ringoldingen Kapelle auf der Südseite, aus Auftrag des Stadtraths, das farbenprächtige Fenster mit den Wappen der zwei Schultheißen von Wattenwyl und von Mülinen, und des Präsidenten der Stadtverwaltung, von Frisching; die etwas buntscheckige Ornamentik in den Feldern, die sie umgaben, ist am 16. Juni 1884 durch die Munificenz der genannten Familien, infolge der Initiative des Herrn Burgerrathspräsidenten Rud. von Sinner, durch eine stylgerechte Arbeit des Herrn J. H. Müller ersetzt worden. Das Jahr 1826 sah in der nebenanstehenden Diezbachkapelle das alte Wappen dieser berühm-

ten Familie, sowie das linkseitige neuere, mit den goldenen Löwen im schwarzen Felde, entstehen. Dem Jahre 1836 verdankt endlich die prächtige Scheibe des Herrn Karl von Bonstetten von Valehres und seiner Gemahlin Frau Sophia geb. von Graffenried, ein Meisterwerk des Glasmalers Jakob Müller, ihre Entstehung.

Den ersten Gedanken einer Ausbesserung der Chorfenster in der Neuzeit finden wir in einem Vortrag der Kirchenkommission an den Burgerrath vom 12. März 1835.

„Nachdem vom Jahr 1825 an die Erneuerung der Fenster im Schiff der Kirche vor sich gegangen, sei nun diejenige der Fenster im Chor nothwendig geworden; die ganze Einfassung in Blei und Eisen sei so alt und morsch, daß sie nicht mehr festhalte, jeder Windstoß drohe die Fenster einzuwerfen und durch die vorhandenen Öffnungen sei ein starker Lufzug im Chor entstanden. Die Kosten seien auf Fr. 2454 (a. W.) devisiert.

„Bei diesem Anlässe möchte die Kirchenkommission den Wunsch ausdrücken, auch die drei Fenster auf der Seite des Kirchhofs wieder mit bemaltem Glase zu versehen. Dem Vernehmen nach besäßen noch viele burgerliche Familien solche bemalte Scheiben, und es dürfte vielleicht zweckdienlich erscheinen, durch eine Publikation dieselben einzuladen, diese Scheiben zu jenem Zwecke gegen Bezahlung abzutreten.“

Diese Absicht fand nicht das gewünschte Entgegenkommen. Man begnügte sich, die schadhaftesten Stellen des Mittelfensters auszubessern und, wo gar zu arge Flickereien, wahrscheinlich aus dem Jahre 1811, vorhanden waren, neue Stücke einzusetzen, die, mit den alten Scheiben nicht harmonirend, ihrerseits wieder Mißstände bildeten.

Den gewaltig auf den Beschauer wirkenden Eindruck des großartig angelegten Chors sollte erst die Neuzeit zur vollen Geltung bringen. Im Jahr 1864 fiel die häßliche Scheidewand zwischen Kirche und Chor und mit ihr der zwar zierliche, aber dem Baustyl der Kirche nicht entsprechende Renaissancelettner von 1574. Es wird in der Geschichte des Münsters, welches so manche ephemere Gestaltungen im Leben unseres Volkes überdauert hat, ein rühmendes Zeugniß für die Kunstbestrebungen und den Opfersinn unserer Tage bleiben, wenn spätere Geschlechter auf die Entstehung der neuen, durch Meister Dr. Stanz erstellten Glasmalereien im Chor zu sprechen kommen werden *).

Man darf indessen dabei nicht stehen bleiben. Schon Dr. Stanz beabsichtigte die Durchführung einer gründlichen Restauration der alten Glasgemälde, unter möglichster Schonung der ächten alten Gebilde und Entfernung alles Flickwerks.

Nachdem im Jahr 1879 die Wappenscheiben der Nydeck durch Herrn Glasmaler J. H. Müller und Fräulein Adele Beck mit großem Geschick restaurirt und zweckentsprechend aufgestellt worden waren, durfte man sich auch an die Glasmalereien des Münsterchors wagen. Man begann mit der untern Partie des Mittelfensters, in welchem das rechtss seitige Bernerwappen und die Er-

*) Vergl. Bericht an die Beförderer der Herstellung neuer Glasgemälde im Münsterchor vom März 1866. Vergl. ferner den Verwaltungsbericht des Gemeinderaths der Stadt Bern von 1865, 1866, 1867, 1868. Die Übergabe der neuen Fenster fand am 9. Januar 1869 statt. Die Kosten betrugen Fr. 30,000. Aus einem Überschuß von Fr. 2200 und einem weiteren Privatbeitrag wurde 1871 nach einer Zeichnung des Hrn. Architekten Eugen Stettler durch das Holzschnizerei-Etablissement der Gebrüder Wirth in Brienz der neue Kanzelhut erstellt.

gänzung eines Bildes der Passion, Judas mit den Häscher, durch Fr. Adele Beck neu angefertigt werden mußten. Es folgte hierauf durch Hrn. J. H. Müller die Restauration der obern Partien und die Einsetzung neuer, stylgerechter Bilder in das Maßwerk, am Platz einer im Jahre 1836 von Glasermeister Luž angebrachten styllosen Mosaik*). Mit der größten Bereitwilligkeit bewilligten die Kirchenbehörden Jahr für Jahr die gewünschten Kredite und dürfte der angestrebte Zweck in nicht allzu langer Zeit erreicht sein.

Die Glasmalereien des Berner Münsterchors haben, wie von jeher, so auch heute, weit in der Runde ihres Gleichen nicht. Mögen ihre Zehntausend Ritter-Scheiben den Beweis leisten und die Erinnerung wach halten, daß auch das Bern der Gegenwart, in vollster Uebereinstimmung mit seiner Vergangenheit, Energie und Pietät genug besitzt, sein ehrwürdiges Münster in hohen Ehren zu halten. Mag aber auch der Zehntausend Ritter-Tag, welchem zu Stadt und Land noch immer eine gewisse Bedeutung zukommt, daran erinnern, welcher Segnungen unser Volk genießen darf, Dank des Glaubensmuthes, der Ueberzeugungstreue und des Opfersinnes der Altvordern.

*) Die Kosten dieser in den Jahren 1880—1883 ausgeführten Restaurationen belaufen sich auf Fr. 2425.

— 6000 —